

Archie, der Opel und die VP

Es war so um die Zeit der Errichtung der Berliner Mauer. Die DDR blutete aus, wurde von allen Seiten angezapft, legal und illegal. Archie wohnte in der neuen AWG-Wohnung in Baumschulenweg mit Blick auf den Grenzstreifen im Schrebergartengebiet. Es war ein ständiges Kommen und Gehen. Er arbeitete in Berlin - Adlershof beim Fernsehen der DDR, wo beinahe täglich Facharbeiter in den Westen abgeworben wurden. - Adlershof produziert Nachwuchs für die ARD,- war schon der heimliche Slogan. Seine Frau hatte sich in Baume auch wieder eine Schule gesucht, wo sie unterrichten konnte. Die lag näher an der neuen Wohnung nebst Kindergarten für die Kinder. Vorher war sie beim Roten Rathaus/Abt. Volksbildung, wo sie ablehnenden Bescheid erhielt, alle Planstellen seien im Bezirk Treptow besetzt. Als sie auf eigene Faust an der großen Schule neben der Kirche mit den zwei Türmen vorsprach, klatschte die damalige Direktorin in die Hände und rief aus: - Sie schickt mir der Himmel, seit Monaten suche ich einen Lehrer in Ihrem Fach.-Das gab es in der DDR halt auch, die Zentrale wußte nicht, was auf lokaler Ebene gebraucht wurde. 36 Jahre arbeitete sie an Schulen im Bezirk Treptow, davon 10 Jahre beim EAW, Berufsausbildung mit Abitur, bis die Bosse von der AEG zurückkamen und sie samt ihrer Pestalozzi-Medaille in Gold rauswarfen. Ohne nennenswerte Abfindung. Vielleicht, weil sie unter anderem Russischlehrerin war. Die Zeit in der DDR war kein Zuckerschlecken. Es gab Tage, an denen sich die Eltern kaum sahen. Die Kinder waren Schlüsselkinder, die Mutter hatte Lehrer-Konferenzen oder war zu Elternabenden, der Vater hatte Sendetermine oder einfach Proben. Dienstreisen waren manchmal eine Zerreißprobe, Omas und Opas nicht vorhanden, durch die Flucht 45 in alle möglichen Himmelsrichtungen zerstreut oder im „Westen“. Das Geld reichte vorn und hinten nicht und trotzdem war es in der Erinnerung die schönste Zeit der jungen Familie. Solidarität und Hilfsbereitschaft waren fast überall selbstverständlich in der DDR. In dieser Zeit lebte Onkel Busse noch, ein Nennonkel und „Haushandwerker“ der Familie, für Archie eine Art Vater-Figur. Nach heutigen Begriffen war er ein „Messi“, er hob alles auf in der Hoffnung, er könne jemandem damit helfen. Er warf buchstäblich nichts weg. So rief er eines Tages Archie an und sagte ganz aufgeregt: - Hör zu, Archie, ich habe ein komplettes Autorad, Marke Wanderer, gefunden, im Gebüsch zwischen Adlershof und Grünau.- Archie war etwas genervt und sagte: - Da mußt du halt annoncieren.- Onkel Busse tat das und tatsächlich antwortete ein selbständiger Fleischermeister von der Insel Rügen. Bernhard Busse verzurrte das Rad geschickt auf einem seiner Tandemfahrräder und fuhr damit los Richtung Rügen. Unterwegs stürzte er, holte sich einen Leistenbruch, den er an der See operieren lassen mußte. Später fuhr er mit dem Rad weiter, so hatte es Archie jedenfalls in Erinnerung, fand den selbständigen Fleischermeister, der so erfreut war über das wiedergefundene Ersatzrad, als wäre ihm ein fettes, schlachtreifes Schwein zugelaufen. Er bestaunte die Konstruktion, mit der das Autorad auf dem Fahrrad befestigt war und beherbergte Onkel Busse an der Ostsee bei sich eine Woche oder länger mit Kost und Logis, während dieser als Gegenleistung die marode Elektrik des Fleischerladens in Ordnung brachte. Archie erzählte seinem Freund Manfred, einem Schriftgrafiker, der im AWG-Block direkt über ihm wohnte, diese seltsam anrührende Geschichte von gegenseitiger tätiger Hilfeleistung und Unterstützung. In dem AWG-Block wohnten vor allem Verlagsmitarbeiter, ein Kuriosum der DDR. Es gab auch einen Fernseh-Block, in dem nur TV-Mitarbeiter zu finden waren und einem damalige Bildschirmgrößen über den Weg liefen, gelegentlich.- A propos Oldtimer, sagte Manfred, - ich muß zu einem privaten Gastwirt nach Bernau, dem

ich eine moderne Speisekarte grafisch gestaltet habe. Ich glaube, es ist ein Fischrestaurant. Der Mann will mir einen alten Opel P4 andrehen für 1200 Mark, preiswert, meint er, für einen Oldtimer. Ich bin am Grübeln, ob ich es mache. Er hätte den Wagen nicht viel gefahren, nur sonntags. - Am übernächsten Tag kam Manfred an mit dem guten Stück, außen schwarz, als sei es mit Ofenlack gestrichen, innen schwer ramponiert, als hätte man Fische damit transportiert. Manfred stand da, triefäugig und mit Hängeohren. Er bekam den Opel in Berlin nicht angemeldet, nicht mehr verkehrssicher. Archie rief den Restaurantbesitzer an, und dieser war ganz freundlich: - Dann bringt ihr den Opel wieder her, Geld zurück und eine frisch gebratene Forelle dazu, - so dröhnte es am anderen Ende der Leitung. Manfred und Archie machten sich auf den Weg. In der Langhansstraße in Weißensee fing der Motor an zu qualmen Gott sei Dank gegenüber einer Tankstelle. Der Tankwart diagnostizierte aus der Ferne: - Öl fehlt! - Manfred kaufte Öl, nicht an der Tankstelle, die hatte keins, sondern woanders. Sie gössen ein paar Büchsen rein, ohne Ahnung. Vor den Toren Berlins blieb das Auto wieder stehen. Ein Motorradfahrer kam vorbei und sagte: - Zu viel Öl drin ! - Sie ließen das Öl wieder ab, in die Blechbüchsen zurück, die sie mitgenommen hatten, aus Ökologiegründen. Der Motor sprang wieder an - hurra - sie fuhren! Nach 10 Minuten war die Polizei hinter ihnen und winkte sie rechts ran. Ursache waren die Ölbüchsen. Die hatten die beiden Opel-Fahrer auf dem Rastplatz stehen lassen, zur weiteren Verwendung für andere bedürftige Oldtimer-Fahrer. Ab jetzt fuhr die Polizei hinter ihnen her. als Freund und Helfer. Der Opel rollte in die Garage zurück, die Forelle war vorzüglich, die Polizei lehnte die Einladung ab, amüsierte sich ansonsten am meisten über den Opelkauf und Rückkauf. Manfred, der Grafiker, der leider nicht mehr lebt, mußte die Geschichte oft erzählen, zu Familien- und Brigadefeiern. Ihm sei die Geschichte gewidmet, aus einem ärmeren aber freundlicheren Land, das es nicht mehr gibt.

Manfred Hocke